



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Commentar zum ersten Brief.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54333)



Commentar
zum ersten Briefe
der
moralischen Versuche.*

Brief von der Erkenntniß und den Charak-
teren der Menschen. Wer diese Aus-
gabe mit den vorigen vergleicht, der wird be-
merken, daß die Ordnung und Eintheilung der
verschiedenen Theile dieses Gedichtes gänzlich ge-
ändert und versetzt sind; wiewohl beynahе kein
einziges Wort geändert ist. Als der Herausge-
ber gleich anfangs auf Begehren des Verfassers

* S. den dritten Band.

Dopens W. B. 4.

M

diesen Brief untersuchte, so verwunderte er sich, in demselben eine Menge feiner Bemerkungen ohne Ordnung, Verbindung und Zusammenhang zu finden. Aber noch mehr verwunderte er sich, da er bey einer genauern Durchsicht sah, daß er nach einer Idee, die ihm damals einfiel, in eine andre Form gebracht, alle Deutlichkeit der Methode und Stärke einer zusammenhängenden Schlußfolge haben würde. Der Verfasser verwunderte sich hierüber so sehr, als der Herausgeber, und entschloß sich, das Gedicht in die gegenwärtige Ordnung zu bringen, wodurch er ihm alle Richtigkeit gegeben hat. Die Einleitung des Briefes über die Reichthümer war in eben diesem Zustande, und hat dieselbe Veränderung gelitten.

Erster Brief. Dieser Brief theilet sich in drey Haupttheile, oder Glieder: Der erste handelt von den Schwierigkeiten, es zu einer Erkenntniß des Menschen, und seines wahren Charakters zu bringen. Der zweyte von den unrichtigen Mitteln, welche so wohl Philosophen als Weltleute gebraucher haben, um diese

Schwierigkeiten zu übersteigen ; und der dritte handelt von den rechten Mitteln , und giebet Regeln ; sie anzuwenden.

Ja — Sie verachten den Mann. Die Einleitung dieses Briefes ist eine Anmerkung , daß die Erkenntniß des Menschen weder durch Bücher , noch durch Erfahrung allein , sondern durch beyde zusammen erhalten werden können ; denn die Maximen des Philosophen , und die Folgerungen des Weltmenschen können , getrennt , nur eine ungewisse und seichte Erkenntniß verschaffen : und öft auch diese nicht einmal ; weil diese Maximen auf die abstracten Begriffe des Schriftstellers gegründet , und diese Folgerungen aus den ungewissen Muthmaassungen des Beobachtenden gezogen werden. Wenn aber der Schriftsteller seine Speculation mit der Erfahrung des Beobachtenden verbindet , so berichtigt er seine Begriffe so , daß sie zu Grundsätzen werden : und wenn der Beobachtende seine Erfahrung nach den Begriffen des Schriftstellers einrichtet , so nähern sich seine Muthmaassungen der Wissenschaft. So wird in dieser Ein-

leitung geschlossen ; welche außer dem , daß sie zu dem allgemeinen Inhalt dieses Briefes paßt , auch noch ein besondres Beziehen auf alle seine Theile oder Glieder hat. Denn die Ursachen der Schwierigkeit , es zu einer Erkenntniß des Menschen und seines Charakters zu bringen , welche in dem ersten Theile erkläret werden , werden die Wichtigkeit dessen zeigen , was hier gesagt wird ; nämlich den Nutzen , welchen eine mit der Ausübung verbundene Speculation hat , um die Schwierigkeiten zu überwinden. Ingleichen werden hier die unrichtigen Mittel , welche Philosophen so wohl , als Weltleute , angewandt haben , um sie zu überwinden , wovon im zweyten Theile gehandelt wird , aus ihren Quellen hergeleitet. Sie bestehen darinn , daß ein jeder seiner eigenen besondern Methode , den Menschen zu studiren , anhänget , und die andre verachtet. Endlich werden auch die rechten Mittel , welche er im dritten Theile angiebt , wenig Nutzen in der Anwendung haben , wenn man nicht der hier bestimmten Anweisung folgt. Denn obgleich die Beobachtung der Menschen und der Sitten eine herrschende Leidenschaft entdecket ; so können

wir doch ohne eine philosophische Erkenntniß der menschlichen Natur eine zweyte, und Hilfsleidenschaft, für eine Hauptleidenschaft nehmen, und daher in der Erkenntniß der Menschen um nichts weiter kommen. Aber die Stierde und Ungezwungenheit der Einkleidung dieser Einleitung ist der Schicklichkeit ihrer Materie gleich; denn da der Brief an einen berühmten Mann, der sich durch seine Weltkenntniß unterscheidet, gerichtet ist, so eröffnet er uns gleichsam seine vertrauliche Unterredung, welche uns auf einmal auf seinen Charakter leitet. Dieser bestehet darin, daß der Dichter sich auf eine artige Weise stellet, als wolle er nur über die unnütze Erkenntniß der Menschen, welche sich auf Bücher einschränkt, spotten, und nur diejenigen erheben, welche durch Umgang erworben wird, und daß er uns dennoch sehr geschickt zu verstehen giebt, wie gleich mangelhaft die letzte seyn könne, wenn man nach einem gleich engen Grundsatz verfahret. Und dieses geschiehet nur gar zu oft, da Weltleute für ihre eigenen Beobachtungen, aus Liebe zu dem Beobachtenden, nicht wenig einge-

nommen, und eben deswegen für die Entdeckungen andrer nicht so gütig gekunt sind.

I.

Jedes Blat, — hat sein besondres ic. Der Dichter hebet hier die erste Eintheilung seiner Materie an, die Schwierigkeiten, zu einer Erkenntniß, und zu wahren Kennzeichen des Menschen zu kommen. Die erste Ursache dieser Schwierigkeit, wovon der Dichter redet, ist die große Verschiedenheit der Kennzeichen. Um unsre Verwunderung zu verringern, und uns von unsrer Untersuchung nicht abzuschrecken, verlangt er nur, wir sollen ihm zugeben, „daß
 „ nur so viele Gemüthsarten, als Arten von
 „ Moos sind.“ Hierdurch giebt er uns geschickt zu verstehen, daß wir, da die Natur das schlechteste Gewächs auf mehr, als dreyhundert Arten unterschieden hat, uns über eine gleiche Verschiedenheit der menschlichen Gemüther nicht verwundern dürfen: und daß, wenn man eine Verschiedenheit in diesem Gewächse für wichtig genug gehalten hat, auf eine ernsthafte Untersuchung derselben Zeit zu wenden, eben diese Ver-

schiedenheit in dem Meisterstücke der Natur unsere Aufmerksamkeit noch weit mehr verdiene.

Man gestehe erst, daß ein Mensch immer von dem andern unterschieden. Eine andre Ursache dieser Schwierigkeit ist die Unbeständigkeit des Menschen, wodurch ein Mensch nicht nur von einem andern, sondern auch von sich selbst unterschieden ist.

Hiezu kommt noch die Verschiedenheit der Natur *z.* Eine dritte Ursache dieser Schwierigkeit ist die Dunkelheit, in welche der Streit und Kampf, zwischen Natur und Gewohnheit, zwischen Vernunft und Begierde, zwischen Wahrheit und Meynung, die Charaktere der Menschen setzt. Und weil sich die Charaktere der meisten Menschen durch Erziehung, Temperament, oder durch ihre Professionen und Meynung von ihrer natürlichen Anlage verändern, so entsteht daraus eine fast allgemeine Dunkelheit.

Wer ergründet unsere Tiefen *z.* Eine vierte Ursache ist eine tiefe Verstellung, und ein rast-

loser Eigensinn , weswegen die Seichtigkeiten der Seele eben so schwer zu entdecken , als ihre Tiefen zu ergründen sind.

Man philosophire über die menschlichen Handlungen zc. Eine fünfte Ursache ist die plötzliche Veränderung des Handlungsgrundes in dem Menschen , wenn er entweder eben im Begriffe war , eröffnet und aufgedeckt zu werden , oder wenn man darüber Betrachtungen anstellt , und versuchet , ihn auszuforschen.

Aber noch mehr, die Augen, die betrachten zc. Bisher hat der Dichter von den Ursachen derjenigen Schwierigkeit , welche aus der Dunkelheit des Objects entstehet , geredet ; iho kömmt er auf die Ursachen , welche aus den Fehlern des Beobachtenden entstehen. Er zeigt , daß die erste von diesen , und also die sechste Ursache der Schwierigkeit , die verkehrten Sitten , Neigungen und Einbildungen des Beobachtenden sind , weswegen die Charaktere anderer selten in ihrem wahren Lichte , ihrer wahren Farbe und Verhältniß gesehen werden.

Auch will der Strom des Lebens 2c. Die zweite von diesen, und die siebende Ursache dieser Schwierigkeit, ist die Kürze des menschlichen Lebens, welche nicht leidet, daß der Beobachtende seine Kennzeichen mit Wahl und Ueberlegung ausfuche; sondern er muß sie diesem Strome, so wie er schnell vor ihm vorbeifährt, gleichsam entreißen.

Oft wissen wir selbst, im Schwindel unserer Leidenschaften 2c. Wir kommen nun auf die achte und letzte Ursache, welche die Reihe derselben sehr schicklich beschließt; indem sie alle Schwierigkeiten gewissermaßen in eine einzige zusammenfasset, nämlich in diese, daß oft dem Menschen selbst sein Bewegungsgrund der Handlung unbekannt ist; und die Ursache dieser Unwissenheit hat unser Verfasser vortreflich erklärt. Wenn die Seele, sagt er, durch den langen Kampf widerwärtiger Bewegungsgründe ganz ermüdet ist, so ziehet sie ihre Aufmerksamkeit zurück, und läßt den Willen von dem ersten dem besten, welcher sich aufdringt, einen wählen, ohne darauf zu achten, was für ein Bewegungs-

grund es sey. Dieses wird sehr schön durch das erkläret, was er für die allgemeine Ursache der Träume hält; wenn die Phantasey, welche eben ihre Freyheit erhalten hat, sich des letzten Bildes, welches sie zwischen Wachen und Schlaf angetroffen hat, bemächtigt, und auf denselben alle ihre träumerische Wirkungen erbauet. Doch kann man sich nur sehr schwer an dieses Bild wieder erinnern, und nur dann, wenn etwa ein Zufall unsern ersten Schlaf unterbricht. Alsdenn, (und dieses beweiset die Wahrheit der Hypothese) können wir zuweilen den Wirkungen unsrer Phantasey in einer Kette von Bild zu Bilde nachspüren, bis wir auf dasjenige zurückkommen, woraus alle andre entstanden.

Zwar einige sind offen ꝛc. Es möchte aber jemand hierauf antworten, und den Einwurf machen: es schiene, als wenn diese Schwierigkeiten vergrößert würden: Denn einige Charaktere wären so merklich gezeichnet, daß kein Mensch sie verkennen könnte: und zwar nicht nur die offnern und freyern Charaktere, sondern auch die verschlossensten und geheimsten. Von

jedlichem dieser Charaktere giebet der, der den Einwurf macht, ein Beyspiel an, woraus erhellet, daß die verhindernde Verschlossenheit, und die verbergende Heucheleiy des einen allen Menschen so sichtbar sey, als die angenehme Offenheit, und das freye und ungezwungene Betragen des andern. — Der Leser siehet, daß dieser Einwurf gegen die Zeile: “Wer ergründet unsre Tiefen, und wer entdecket unsre Seichtigkeitten,“ gerichtet ist; denn hier will er zeigen, daß beyde gleich leicht auszuforschen sind.

Über diese offenen Charaktere ic. Unser Verfasser antwortet demnach auf diesen Einwurf: Die Sache könne zwar in den gegebenen Beyspielen wahr seyn, doch wären solche ganz offene Charaktere sehr selten. Und zur Bestätigung dessen beruft er sich nicht nur auf die Erfahrung, sondern er erkläret auch die Ursachen dieses verwirrten und verflochtenen Charakters, welcher sich über das ganze menschliche Geschlecht ausbreitet. 1) Die erste ist die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; wenn das Gleichgewicht der Leidenschaften genugsam bestimmet ist, um den Cha-

rakter anzuzeigen, so richtet, in eben diesem Augenblick, da die Lebhaftigkeit der Phantasien überhaupt nach einem Verhältniß gegen die Stärke der Begierden zunimmt, die eine die Wage nicht so bald, als die andre dieselbe bereits wieder aus dem Gleichgewichte bringt, „so stark die Neigung der Seele ist, so geschwind sind ihre Veränderungen.“ 2) Eine andre Ursache ist die **Widrigkeit der Begierden**, welche verschiedentlich hinlenken, wie zum Beispiel der Geiz und die Verschwendung, die Ehrbegierde und die Trägheit u. s. f. (welche er in dieser Zeile „ausdrückt,“ oder verwirrende widrige Begierden mischen alles durch einander,) und also einen, und denselben Charakter sich selbst ungleich, und folglich dem Beobachter unerklärlich machen müssen. 3) Eine dritte Ursache ist die **Affectation**, welche Eigenschaften annehmen will, die ihr weder von der Natur, noch von der Erziehung gegeben sind, und folglich weder durch die Gewohnheit, noch durch die Kunst angenehm oder anständig werden können. Aus diesem Grunde bemerkt er sehr wohl, daß Affectationen die Seele gänzlich umkehren. **Natürliche Leiden-**

schaften können sie zwar aus dem Gleichgewichte bringen, welches die herrschende Leidenschaft ihr gegeben hat; aber die affectirten Leidenschaften verdrehen alle ihre Vermögen, und zwingen alle ihre Operationen ein, so, daß sie mit eben dem Zwange handelt, womit ein Lustspringer auf den Händen gehet.

Schwachheiten, woran man nicht gedacht hat zc. 4) Eine vierte Ursache liegt in den Ungleichheiten der menschlichen Seele, welche den Vernünftigen zu unerwarteten Schwachheiten verleiten, und den Einfältigen zu einer eben so unerwarteten Klugheit führen.

Man betrachte einen und denselben Mann zc. Von allen diesen vier Ursachen giebt er hier Beispiele: 1) Von der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; 2) von der Widerwärtigkeit der Begierden; 3) von der Affectation; 4) und von den Ungleichheiten der menschlichen Seele.

Nur Gott und die Natur zc. Nachdem er das also bewiesen hat, was er beweisen wollte, so führten ihn seine Prämissen natürlich auf eine

moralische Betrachtung, womit er seinen ersten Theil beschließt. Die Standhaftigkeit, heißt es; muß man in keinem menschlichen Charakter suchen; sie ist allein in Gott und seinen Gesetzen zu finden. Was den Menschen betrifft, so ist er nicht nur immer unbeständig und veränderlich, so gar alsdenn, wenn er sich in dem Zirkel seiner eignen Natur befindet; sondern er schweifet oft auch, bald unter derselben, bald über derselben aus: Ist gefellt er sich zu dem Vieh, und ist gefellt er sich in Gedanken zu den Engeln. S. den Versuch vom Menschen. Br. II.

II.

Vergebens schließt der Weise *ic.* Nachdem der Dichter die Schwierigkeiten, zu einer Kenntnis zu den wahren Charakteren der Menschen zu gelangen, gezeigt hat; so hebt er nun die zweyte Abtheilung seines Gedichtes an, welche von den unrichtigen Mitteln handelt, die so wohl Philosophen, als Weltmänner angewandt haben, um diese Schwierigkeit zu überwinden. Er hatte in der Einleitung von dem ungereimten Betragen beyder geredet, wenn einer des andern

Hülfe verachtet : Iko rechtfertiget er seinen Tadel durch eine Untersuchung ihrer besondern Lehren ; und , um sie auf ihrem eigenen Fuß zu nehmen , betrachtet er sie so , wie sie betrachtet seyn wollen , einen jeden insbesondre. Erst redet er von dem Philosophen , der sich vornehmlich darinn irret , daß er annimmt , Handlungen entdeckten den Bewegungsgrund des Sündelnden am besten. Dieses widerlegt er , indem er zeigt , daß verschiedene Sündlungen oft aus einem Bewegungsgrunde entstehen ; entweder aus einem Zufall , wie zum Exempel aus fehlgeschlagenen Absichten ; oder aus der Beschaffenheit der Natur , wie zum Exempel aus einer trockenen Leibesbeschaffenheit ; welches er also erläutert : “ Wenn das Glück , oder wenn eine Geliebte zürnet ic. ” Wenn der Philosoph also aus den Handlungen auf die Bewegungsgründe schließen will , so muß er sich nothwendig oft betriegen ; weil die Leidenschaft , oder die Begierde , welche wir , wenn sie zur Handlung antreibt , einen Bewegungsgrund nennen , auf gleiche Art befriediget werden kann , wenn man auch verschiedenen Maaßregeln folget.

Handlungen zeigen nicht immer den Menschen 2c. Der zweyte Irrthum der Philosophen ist dieser, daß Handlungen der Charakter des Handelnden erklären sollen. Auch dieses widerlegt der Verfasser; und so, wie er in der Verbesserung des vorigen Irrthums bewies, daß oft verschiedene Handlungen aus einem und demselben Bewegungsgrunde entstehen, so beweiset er hier, daß auch oft eine, und dieselbe Handlung aus verschiedenen Bewegungsgründen entspringt; so entstehet, wie er bemerket, eine gütige Handlung eben so oft aus Zufälligkeiten des Glücks, oder des schönen Wetters, als aus einer natürlichen Geneigtheit zur Menschenliebe; eine sittsame Handlung eben so leicht aus Stolz, als Demuth; eine tapfere eben so leicht aus Gewohnheit oder Mode, als aus Großmuth; und eine kluge Handlung eben so oft aus Eitelkeit, als Weisheit. Da nun der Charakter wirklich durch die Bewegungsgründe bestimmt wird, und da verschiedene, ja widrige Bewegungsgründe eine und dieselbe Handlung erzeugen; so kann die Handlung den Charakter
des

des Handelnden niemals entwickeln. Ferner (fährt der Dichter fort,) wenn wir auf das, was gesagt ist, Acht haben, so werden wir noch einen Umstand entdecken, der die Sache nicht allein ungemein schwer, sondern auch in der Ausübung ganz unmöglich macht, den Charakter durch die Handlung aufzudecken: und dieser Umstand ist die Mißhelligkeit der Handlungen in einem und demselben Charakter; eine nothwendige Folge der beyden oben erwiesenen Grundsätze, daß verschiedene Handlungen aus einem und demselben Bewegungsgrunde herkommen, und daß eine und dieselbe Handlung aus verschiedenen Bewegungsgründen entspringet.

Aber gesetzt — Handlungen entdecken &c. Wenn ihr aber auch, will er sagen, von den Menschen aus ihren Handlungen urtheilen wollet, so müßt ihr nicht bloß solche Handlungen aussuchen, die ihr haben wollt, oder anwenden könnt; sondern ihr müßet alle nehmen, die ihr findet. Wenn ihr nun alle diese zusammen gesammlet habt, so werden sie so sehr mißhellig seyn, daß ihr unmöglich einen einförmigen Cha-

rakter daraus machen könnt. Was kann man alsdenn thun? Wollt ihr alle diejenigen ausschließen, die ihr mit den wenigen Haupthandlungen, welche ihr zum Grunde eures Charakters erwählt, nicht vergleichen könnet? Dieses werden die Gesetze der Wahrheit nicht erlauben. Wollt ihr ihnen demnach einen falschen Namen geben, und sagen, sie wären keine natürliche Wirkungen des Menschen, sondern verstellte Handlungen eines Staatsklugen? Was werdet ihr damit anders gewinnen, als daß ihr diejenigen Charaktere, die uns am besten bekannt sind, umkehret, und diejenigen, die sie besitzen, geradezu zum Gegentheile von ihnen selbst macht? Dem sey wie ihm wolle, fährt unser Verfasser fort, der nachdenkende und philosophische Geschichtschreiber ist freylich immer geneigt gewesen, mit den Handlungen großer Männer also zu verfahren: Hievon giebt er zwey berühmte Exempel in dem Leben Cäsars. Aus allen diesen folgt, daß Handlungen den Menschen nicht zeigen.

Von dem hohen Stande &c. Nachdem der Dichter mit den Philosophen fertig ist; so wens

det er sich nun an den Weltmann, dessen erster Irrthum darinn bestehet, daß er glaubt, die wahren Charaktere der Menschen könnten aus ihrem Stande erkannt werden. Wiewohl dieses bloß die Meynung des Pöbels ist; so ist sie doch Mode, und wird von dem Pöbel aller Stände angenommen. Deswegen hielt sie der Verfasser für würdig, darüber zu spotten, ob sie gleich zu niedrig war, darüber zu urtheilen. Seine bitterste Spötterey war diese, daß er die Sache bloß erzählt; wozu er noch eine ironische Vertheidigung setzt, nämlich diese; da man die Tugend bey Höfen mit unendlich mehr Mühe cultiviret, als in Hütten, so sey es nicht mehr, als billig, einen unendlich höhern Preis auf dieselbe zu setzen; und dieses, sagt er mit vielem Witze, ist der Mode, etwas zu schätzen, am gemästen. Denn warum ziehen sonst wohl die Kenner die lebhafteste Farbe eines Edelgesteines der Farbe einer Blume vor, als weil jene ungemein rar und schwer zu erzeugen ist?

Die Erziehung bildet 2c. Dieser zweyte Irrthum der Weltleute ist ernsthafter. Er ist die

fer: Man könne die Charaktere am besten nach den allgemeinen Sitten beurtheilen. Dieses widerlegt der Dichter mit lebhaften Exempeln, welche zeigen, daß alle Sitten, so ähnlich, oder unähnlich sie sich auch von Natur seyn mögen, alle von der Erziehung oder von der Profession neu umgegossen werden; wodurch jedermann ohne Unterschied die erotische Gestalt bekommt, welche ihm die Form, worinn er fällt, geben kann. Die natürlichen Charaktere können daher niemals nach diesen erdichteten Sitten beurtheilet werden.

Frage die Menschen um ihre Meynungen &c. Der dritte Fehler bestehet darinn, daß man die Charaktere der Menschen aus ihren Meynungen und Denkungsarten beurtheilen will. Aber der Dichter zeigt mit zwey Beyspielen, daß diese gemeinlich so wohl in Sachen, die das Leben angehen, als in Speculationen vom Eigennutz regieret werden.

Urtheilen wir nach der Natur? &c. Nachdem der Dichter die Fehler so wohl des Philosophen, als Weltmannes betrachtet hat, so

kömmt er wieder auf beyde zurück; und redet noch einmal von beyden, indem er seine Schlußfolge wider einen jeden noch einmal wiederholt. Er zeigt, daß wir es ungemein schwer befinden werden, wenn wir etwa einen Charakter durch seine natürliche Gemüthsverfassung überhaupt entwickeln wollen; weil diese Gemüthsart oft von der Gewohnheit vertilget, vom Eigennutz überwältiget, und durch Weltflughheit zurück gehalten wird. — Wollen wir sie aus Handlungen beurtheilen? so wird uns ihre Widerwärtigkeit in dem größten Zweifel und in der äußersten Ungewißheit lassen. — Oder aus den Leidenschaften? so wird uns die Larve der Verstellung ohne Aufhören in die Irre führen. Oder aus Meynungen? so werden alle diese zusammen das ihrige beytragen, die Untersuchung zu verwirren. Zeigt uns demnach, sagt er, in eurer ganzen Philosophie, und in aller eurer Erfahrung etwas, wovon wir gewiß seyn können: denn, um alles in eine kurze Summe zu bringen, „Sitten ändern sich mit dem Vermögen, Gemüthsarten mit den Himmelsgegenden, Maximen

“ mit den Büchern, und Grundsätze mit der Zeit. ”
Wir müssen daher ein andres Mittel suchen, um
zu dem vorhabenden Punkte zu gelangen.

Suchet die herrschende Leidenschaft auf 2c.
Und nun kommen wir auf den dritten und letzten
Theil, welcher von den rechten Mitteln handelt,
die Schwierigkeiten zu überwinden, und zu ei-
ner Erkenntniß und zu den wahren Charakte-
ren der Menschen zu gelangen. Der Dichter
zeigt, daß dieses alsdenn geschehe, wenn man
die herrschende Leidenschaft aufsuchet: von des-
ren Ursprung und Natur wir in dem zweyten
Brieffe des Versuches über den Menschen eine
richtige Erklärung finden können. Er bemerkt
ganz richtig, daß dieser Grundsatz der Leitfa-
den sey, der uns durch alle Verwickelungen des
Menschen führen müsse. Um uns hievon zu
überzeugen, wendet er diesen Grundsatz auf den
wildesten und ungleichesten Charakter an, der je-
mals war; welchen er der Länge nach in einem
Geiste der Poesie schildert, der so selten ist, als der
Charakter selbst, durch diesen Grundsatz entwickelt,
und nach einem einzigen Faden durchaus klar macht.

Doch kann sich in dieser Untersuchung zc. Hier aber giebt er eine sehr nöthige Regel der Vorsicht, daß wir in der Entwicklung der herrschenden Leidenschaften alle Sorgfalt gebrauchen müssen, um nicht eine zweyte Leidenschaft für die Hauptleidenschaft zu nehmen, welches ohne große Aufmerksamkeit leicht geschehen könnte; weil die zweyte Leidenschaft, welche die Hauptleidenschaft unterstützt, oft eben so lebhaft handelt, als jene, und vieles von ihrer Beständigkeit an sich hat. Dieser Irrthum hat verschiedene alte und neue Geschichtschreiber verführt; wenn sie zum Beyspiel annahmen, Wollust und Wohlleben wären die Kennzeichen des Cäsar und Lucullus gewesen, da doch ihre herrschende Leidenschaft in der That der Ehrgeiz war. Dieses ist so gewiß, daß ihr Ehrgeiz, als ihre herrschende Leidenschaft, immer dieselbige geblieben seyn würde, in was für einer andern Zeit der Republik sie auch gelebt haben möchten; hingegen würde eine andere Zeit ihre zweyten Leidenschaften, nämlich Wollust und Wohlleben in entgegengesetzte, in Keuschheit und Spar-

samkeit verwandelt haben. Es ist daher umsonst, sagt unser Verfasser, wenn ein Bemerkter der menschlichen Natur sein Auge auf den Werkmeister richtet, wenn er immer das Gerüst für das Gebäude ansiehet.

In dieser Leidenschaft allein &c. Nun aber könnte man unserm philosophischen Dichter vorwerfen, er hätte zwar das wahre Mittel gezeigt, wie man durch ein gewisses und untrügliches Grundgesetz, wenn man es gefunden, zur Kenntniß und zu den Charakteren der Menschen gelangen könne; doch sey es seinem eigenen Geständniß nach so schwer, dieses aufzusuchen, daß man leicht ein ihm nachgemachtes, womit es allezeit verbunden sey, für das Wahre halten könne. Um demnach diese Schwierigkeit, und folglich auch den Einwurf, welcher daraus entspringet, zu heben, hat der Dichter ein gewisses und untrügliches Kennzeichen der herrschenden Leidenschaft angegeben; nämlich dieses, daß sich alle andre Leidenschaften mit der Zeit verändern und abnützen, indem jene immer beständig bleibt, und ihre Lebhaftigkeit behält, und immer eine neue Stärke bekommt, bis auf den Augenblick,

wo sie die elende Maschine, welche sie endlich schwächet, gänzlich zerstöret. Von dieser großen Wahrheit giebt der Dichter in allen den vornehmsten herrschenden Leidenschaften unsrer Natur viele Exempel, so wie er sie in den Beschäftigten, in dem, der das Vergnügen liebt, in dem Epicuräer, dem Sparsamen, in der Coquete, dem Hofmann, dem Geizhals und dem Patrioten findet; und dieses letzte Beyspiel hat der Dichter mit vieler Kunst unter dem Schein einer Satyre in das edelste Lob desjenigen Mannes, an den er diesen Brief gerichtet hat, zu verwandeln gewußt.

